

## Diskontinuitäten und Strukturbedingungen von Sinn Eine Kritik an Jörn Rösen

Alessandro Barberi

((1)) Jörn Rösen hat in seinem Artikel *Historik: Umriss einer Theorie der Geschichtswissenschaft* seine langjährigen Forschungen zur Geschichtstheorie in luzider und kompakter Form zusammengefasst. Seine Thesen und Erläuterungen verweisen dabei auf weit mehr als nur seine eigene Autorschaft. Denn sie bündeln auf unterschiedlichen Ebenen jene (philosophischen, theoretischen und methodologischen) Diskussionen, die nach 1945 im Umfeld der deutschen Geschichtswissenschaft geführt wurden und berücksichtigen mehrfach Kritiken und Einwände, die gegen orthodoxe historis(tische) Argumentationsstrategien vorgebracht wurden. Daher sollen die hier angeführten Kritikpunkte vor allem erweiternden Charakter haben und den von Jörn Rösen vorgestellten Argumenten noch nicht Berücksichtigtes zur Seite stellen. Vereinfacht gesagt wird es dabei vor allem darum gehen, *Bruchstellen* in Rösens Argumentation auszumachen, um den Kreis der behandelten Argumentationen und Texte zu erweitern. Dabei führt die Argumentation vom Themenbereich der *Diskontinuität(en)* u.a. über den (*Post-*)*Strukturalismus* und das Verhältnis von *Geschichte und Anthropologie* zur allgemeinen Frage nach den *Strukturbedingungen von Sinn*. Abschließend wird ein methodologischer Ausblick auf eine diskursanalytisch orientierte Historik gegeben, die sich an den Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaften orientieren könnte.

### 1. Diskontinuität(en) – Vom Aktualitätsmodus der Geschichte

((2)) Als Walter Benjamin *Über den Begriff der Geschichte* niederschrieb, kritisierte er aus *historischer* und *materiellistischer* Perspektive mit allem Nachdruck die „Trägheit des Herzens, die *acedia*, welche daran verzagt, des echten historischen Bildes sich zu bemächtigen, das flüchtig aufblitzt.“ (Benjamin 1976, 696) Dieses Bild, das auf Nimmerwiedersehen in seiner spezifischen Aktualität und nur im „Jetzt“, im Augenblick einer momentanen Gefahr als *Huschen* und *Blitzen* auftaucht, durchschlägt explizit die Kontinuitätsvorstellungen des Historismus, wobei dieses *Heute* der *Jetzt-Zeit* einer Abbeviatur entspricht, die genau „ein Fünftel der letzten Sekunde der letzten Stunde“ (Benjamin 1976, 703) dauert. Denn dort wird es für die Menschen in jedem „ihrer gelebten Augenblicke“ eine „citation à l'ordre du jour“ (Benjamin 1976, 694) geben, weshalb man allererst zu einem „Begriff der Geschichte kommen“ (Benjamin 1976, 697) muss. Geschichte ist nach Benjamin mithin *immer* der Gegenstand einer „Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte“ ist, weshalb auch Robespierre und mit ihm die Französische Revolution das alte Rom „zitierte“, so wie „die Mode eine vergangene Tracht zitiert.“ (Benjamin 1976, 701)

((3)) Mit diesem äußerst verknappten Hinweis auf den wohl wichtigsten Text zur *Historik* bzw. *Historischen Methodologie* der *Kritischen Theorie*, der gleichermaßen den Marx-schen wie einen kritisch gewendeten nietzscheanischen *Aktualitätsmodus* von Geschichte für immer festgeschrieben hat, lässt sich auch in aller Kürze ein diskontinuierlicher Bruch mit den Ausführungen Jörn Rösens markieren. Denn entgegen der unhintergehbaren Äußerungen Benjamins setzt sein *Umriss* – der auf Benjamin bezeichnender Weise *nicht* Bezug nimmt und mithin auch nicht in Kontinuität zu ihm steht – von Beginn an ein Gegenteil in Szene: Denn parallel zum allgemeinen Feld der deutschen Historiographie- und

Historismusgeschichte geht Rösen von einer „Sinnbildung im deutenden Umgang mit der Vergangenheit“ (Rösen 3) aus, die ihrerseits in der Kontinuität von Sinnbildungsprozessen steht, welche die Gegenwart – wie auch immer – von der (historistischen) Vergangenheit her durchstrahlen. Von Benjamins *Historik* her lässt sich Rösens *Historik* mithin buchstäblich im Rahmen der Kritischen Theorie *kritisieren*, wobei in diesem knappen Umfang nicht auf all jene Autoren eingegangen wird, die sich im Eigennamen Walter Benjamins spiegeln und bündeln lassen.

### 2. Zur Sinnlosigkeit des (historischen) Materials

((4)) Angesichts dieser diskontinuierlichen Bruchstelle des Aktualitätsmodus von Geschichte wäre also gerade angesichts der Frage „Was macht Sinn im spezifisch historischen Umgang mit der menschlichen Vergangenheit?“ (Rösen 4) einer vor allem im deutschsprachigen Raum weit verbreiteten Konnexion von Hermeneutik und Historismus insofern zu widersprechen, als Quellen aus sich heraus keinerlei Einspruchsrechte geltend machen können und – schon aus rein physikalischen Gründen – keinen Sinn zu verschenken oder zu verkaufen haben, da sie empirische Dinge und keine Akteure sind. „Kulturkonstitutive Sinnbildung“ (Rösen 6) beruht daher *ausschließlich* auf den Sinnzuschreibungen von aktuell lebenden Menschen bzw. HistorikerInnen ohne die „Quellen“ bzw. historische Materialien ganz einfach stumm blieben.

((5)) Wir selbst sind es also – und dies ist, ein wenig streng formuliert, die einzig mögliche säkulare und „wissenschaftliche“ Position, die – habituiert durch soziale, mediale und epistemologische Felder – im Sinne intellektueller oder alltäglicher Austauschhandlungen und d. i. Praktiken (etwa in wissenschaftlichen Seminaren aber auch in Gesprächen mit anderen) der Vergangenheit einen „Sinn“ verleihen. Es ist bemerkenswert, dass nicht zuletzt die marxistische Geschichtsschreibung – ohne die moderne Wirtschafts- und Sozialgeschichte nur schwer denkbar wäre und auf der Benjamin unzweifelhaft aufbaut – seit dem 19. Jahrhundert immer wieder gegen eine solche Auffassung von Geschichte Sturm gelaufen ist, obwohl sie bei Jörn Rösen keine Erwähnung findet. Denn gerade der Begriff der *Diskontinuität*, der auch für Foucaults *Archäologie* (Foucault 1990) – die sich ebenfalls und mit allem Nachdruck auf Marx berief – unhintergebar ist, fasst die Methode des nicht von ungefähr so genannten *Historischen Materialismus* in aller Kürze und am besten zusammen.

### 3. (Post-)Strukturalismus & Linguistic Turn

((6)) Darüber hinaus ist auch im Blick auf Jörn Rösens Referenzen bemerkenswert, dass weder (post-)strukturelle Modellbildungen (Wahl 1973) noch die Debatten des *linguistic turn* (Rorty 1967) auf die Entwürfe seiner *Historik* bezogen wurden. Denn sowohl angesichts der französischen als auch der angelsächsischen Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts steht eine *sprachimmanente* Methodologie der Geschichte vor Augen bzw. immer noch aus. Und ganz egal, ob man nun die analytische Philosophie, die an ihr angelehnt

te Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas 1995) oder den (Post-)Strukturalismus diskutiert, so mir nichts dir nichts entstehen ohne Sprechakte oder Diskurse nun mal keine Bedeutungen und also auch kein (historischer) Sinn.

((7)) Zwar wurden in den verschiedenen Bereichen der Geschichtswissenschaft (*Sozial-, Mentalitäts-, Mikro- oder Alltagsgeschichte*) Könige, Bürger, Arbeiter oder Bauern, Frauen, Kinder, Pilger oder Henker in der „Vergangenheit“ und ihren „Sinnzusammenhängen“ untersucht, nicht aber die Diskursgesellschaft (Foucault 1991) der HistorikerInnen in der Gegenwart als blitzende und huschende Vergangenheit, die im Rahmen einer spezifischen *Praxeologie* der Geschichtswissenschaft für eben jene Analysen unbestreitbar konstitutiv wäre. Diese historistische Tendenz der Geschichtswissenschaft überspringt damit den genannten *Aktualitätsmodus der Geschichte* und verfällt mithin jener „Referenzillusion“ (Barthes 1990, Scott 1997), nach der die Vergangenheit bzw. eine spezifische Epoche unter tendenzieller Ausblendung der HistorikerInnen und ganz ohne ihre diskursiven Praktiken und kommunikativen Handlungen „unmittelbar zu Gott“ erscheint. Sinnkontinuität ist mithin immer noch (Rankesche) Theologie.

#### 4. Historische Anthropologien & Anthropologische Geschichte(n)

((8)) Insofern steht auch Jörn Rüsen's „gemeinsame(s) Humanum“ bzw. die „allen Menschen gemeinsamen kulturellen Potentiale der Sinnbildung“ (Rüsen 7.51) gerade aus historischer und d. i. – wie hier argumentiert wird – eben auch mediensoziologischer und diskursanalytischer Perspektive in Frage. Denn – um noch einmal auf ihn zurückzukommen – schon der Erkenntnissoziologe und Sozialhistoriker Marx betonte, dass eben dieses „Wesen des Menschen“ nichts anderes ist, als das jeweils konkrete und empirisch konstaterbare „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Marx 1983, 6) innerhalb dessen auch HistorikerInnen wie alle anderen Menschen handeln. Insofern müsste auch im Sinne einer konsequent ausgeführten *reflexiven Historischen Anthropologie* nicht nur eine systematische *Historisierung der Anthropologie* erfolgen, sondern vor allem eine *Anthropologisierung der Geschichtswissenschaft* in deren Rahmen Rolle, Funktion und Position der HistorikerInnen und ihrer (auch rituellen) Praktiken analysiert werden könnten (De Certeau 1991). Es sei deshalb mit allem Nachdruck daran erinnert, dass Hayden White die Voraussetzungen und Möglichkeitsbedingungen des historischen Bewusstseins im 19. Jahrhundert mit Kant und Max Weber – sprich selbst-reflexiv und sozialwissenschaftlich – untersuchte. Ein Umstand, der in der Geschichtswissenschaft gezielt unter den Tisch fiel, um eine an Kant orientierte *Epistemologie der Geschichte* ebenso zu behindern wie eine mit Max Weber, Pierre Bourdieu oder Michel de Certeau synchron gestaltete und aktualitätsbezogene *Praxeologie der HistorikerInnen*.

((9)) Warum ist dieser Umstand gerade für Deutschland und die deutsche Geschichte historiographisch und historiographiegeschichtlich so wichtig? Weil etwa in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts nichts so unglaublich und unhisto-

risch war wie die Tatsache, dass erst nach rund 50 Jahren die Involvierung der Zunft in den Nationalsozialismus im Rahmen eines Historikertages diskutiert wurde. Denn eine *Epistemologie der Geschichte* im Sinne einer *Historischen Epistemologie* hätte eine Selbsthistorisierung der HistorikerInnen theoretisch und praktisch genauso notwendig gemacht wie eine Analyse ihrer Positionierung im deutschen Streit der Fakultäten samt seiner düsteren Vergangenheit(en). Dass Jörn Rüsen mithin weder auf Bourdieus *Reflexive Anthropologie* (Bourdieu/Wacquant 2006) noch auf Foucaults *Ethnologie unserer eigenen Gesellschaft* (Foucault 1971, 451) – beide Konsequenzen des *Kantianismus* von Georges Canguilhem – zu sprechen kommt, mag für HistorikerInnen plausibel sein, ist aber *theoretisch* ein buchstäbliches und bezeichnendes Manko.

#### 5. Strukturbedingungen von Sinn

((10)) Wenn Rüsen daher die „historische Sinnbildung“ einzig als „Vorgang des menschlichen Bewusstseins“ (Rüsen 60) begreift, wäre darauf zu bestehen, dass diese Sinnbildung auch und vielleicht vor allem von einem „unbewussten Denken“ (Freud 1989, 237) strukturiert wird, was im Übrigen von zahllosen historischen Studien nahegelegt wird, die zeigen, dass es Zwänge und Determinanten in Geschichte und Gesellschaft gibt, die sich dem Bewusstsein dezidiert entziehen. Jörn Rüsen nimmt freundlich und bedacht die wichtigsten Kritiken am Historismus auf, und schreckt doch vor der – gerade im Hinblick auf den Holocaust – grundlegenden (und traumatisierenden) Tatsache zurück, dass die Vergangenheit das Insistieren der Sinnlosigkeit gerade deshalb markiert, weil wir ihr im Aufbau unserer heutigen Welt Sinn praktisch zuweisen. Die Vergangenheit ist – und dies wäre durchaus medientheoretisch zu verstehen – bei uns eben nicht „immer schon angekommen“ (Rüsen 63), sondern ist immer schon aktuell sozialisiert und das heißt auch diskursiviert bzw. kommunikativ ausgehandelt. Die Vergangenheit ist – wie Benjamin vorwegnahm – eben *nicht* „immer schon da“ (Rüsen 64), sondern ist aktuell mediatisiert und auch das heißt über synchron analysierbare Kommunikationen vermittelt.

((11)) Bezeichnend also auch, dass Rüsen genau an dieser Stelle betont, die Vergangenheit wäre „höchst lebendig“ und „nicht tot“ (Rüsen 64). Zwei Absätze davor spricht Rüsen von der „traumatische(n) historische(n) Erfahrung“ des Holocaust (Rüsen 62) und lädt nun doch Geschichte, Historiographie und Historik mit *Lebensmetaphern* auf. Dabei sind gerade die Repräsentationen und Erinnerungen an den Holocaust zutiefst mit dem *Tod von Millionen Menschen* verbunden, die auch durch die Metaphorologien von HistorikerInnen nicht wieder zum Leben erweckt werden können wie im Übrigen Michel de Certeau eingehend erläuterte (de Certeau 1997). Überdeckt „das Leben“ und seine Metaphorik hier nicht schon fast in erschreckender Weise genau das, was wir als Fehlen und Lücke in Erinnerung behalten müssen und sollen? Und ist nicht gerade im Blick auf diese schmerzhaftesten Ereignisse unserer Erinnerung ein Denken der *Diskontinuität* die intellektuell und ethisch richtige Antwort? Genau dies hatte auch den

Buch- und Schrifthistoriker Jacques Derrida dazu bewegen, sich mit voller Radikalität auf die Kritische Theorie Benjamins zu berufen (Derrida 1991). Ginge es also eher darum, eine grundlegende *Leerstelle* der *Repräsentation* (d. i. *Vorstellung* oder *Anschauung*) offenzuhalten, für die gerade die Auseinandersetzung mit dem Holocaust buchstäblich *bezeichnend* wäre? Ginge es nicht vielmehr um eine Leerstelle, die für all jene *Vorstellungen* und d.i. *Repräsentationen* steht, die mit dem Tod von Millionen jüdischer MitbürgerInnen, Sinti und Roma, Homosexueller und Linker verbunden ist, die in historisch einzigartig mörderischer Art vernichtet wurden (La Capra 1994)?

((12)) Täuschen wir uns also nicht: Die Geschichte über eine supponierte Kontinuität von Leben und Zeit im allgemeinen und kontinuierlichen Sinnhorizont zu halten überspringt – im Übrigen auch aus psychoanalytischer und d.i. psychohistorischer Sicht – die Skansionen des Todes im Leben. Und selbst empirisch kann die Tatsache das Maximilien (de) Robespierre, Heinrich Heine oder Walter Benjamin nicht mehr leben, wir hingegen schon, nur durch rhetorische, diskursive und kommunikative (Re-)Vitalisierungsstrategien übersprungen werden.

## 6. Für eine diskursanalytische und mediensoziologische Historik

((13)) Die zugespitzte epistemologische, historische und sozialwissenschaftliche Frage einer derartig gefassten Historik wäre mithin, wie HistorikerInnen (und ZeitgenossInnen) als Akteure/Akteure (Habermas/Bourdieu) bzw. als personale/humane Medien Träger des historischen Wissens sind und ausgehend von diesem Know-How als Subjekte ihre wissenschaftlichen Objekte in diskursiven, epistemologischen, sozialen und medialen Feldern allererst produzieren und konstruieren. Welche diskursanalytischen Möglichkeitsbedingungen und welche mediensoziologischen Produktionsbedingungen müssen mithin gegeben und vorausgesetzt sein, damit die *historiographische(n) Operation(en)* (de Certeau 1991) erkenntniskritisch in Gang gesetzt werden kann/können?

((14)) Aus all den genannten Gründen müsste eine kommende (diskursanalytische) Historik sich nachdrücklich auf das synchrone und gegenwärtige Bedingungsgefüge einlassen, das aus den epistemologischen (i.e. erkenntniskritischen), diskursiven, sozialen und medialen Voraussetzungen und Möglichkeitsbedingungen der *historiographische(n) Operation(en)* in empirisch bestimmbaren Produktionsfeldern besteht. Dabei wäre die zugespitzte Frage, unter welchen derartigen Voraussetzungen Sinn und Bedeutung aktuell und in unseren diskursiven Praktiken bzw. kommunikativen Handlungen entstehen, um dann davon ausgehend zu untersuchen, wie diese *Rationalitätskomplexe* (Habermas 1995, 1. Band, 3) von Geschichte und Historiographie ihrerseits historisch entstanden sind und einem *historischen Apriori* (Foucault 1990, 183 f.) folgten. Im Blick auf einen kontinuierlichen (historischen) Fluss von Sinn ist mithin angesichts der Historik Vorsicht geboten, weil gerade historische Analysen zeigen können, dass der vermeintlich homogene Geschichtsverlauf des Sinns auf unterschiedlichen Ebenen der Analyse von

tiefen Brüchen gekennzeichnet ist.

((15)) An dieser Stelle wäre eine Wiederaufnahme der diskontinuierlichen, aktualitätsbezogenen und medientheoretischen Historik Walter Benjamins und mithin auch der Frankfurter Schule mehr als wünschenswert. Dabei geht es viel weniger um einen *Präsentismus* als um verspiegelte Zeitlichkeiten einer vergangenen Zukunft der Gegenwart (Koselleck 1989), die im „Geist“ oder „Bewusstsein“ der HistorikerInnen in der „Jetzt-Zeit“ ein „dialektisches Bild“ aufblitzen lassen, welches das „Kaleidoskop“ (Benjamin 1977, 231) des Historismus gerade wegen der Überkreuzung von Geschichte und Materialität durchschlägt. Eine homogene Sinnkontinuität des „Geistes“ bzw. des „Bewusstseins“ zu unterstellen, drängt dabei nicht zuletzt eine historisch und material bedingte Infragestellung des „Sinns“ und des „Geistes“ ab, die mit Marx und Engels in *Die deutsche Ideologie* (Marx/Engels 1958) erfolgte, weshalb bereits hier mit Fug und Recht von einer ersten *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften* (Kittler 1980) gesprochen werden kann.

## Literatur

- Barthes, Roland: Le discours de l'histoire, in: ders.: Œuvre complètes. Tome II. 1966-1973, Paris, Éditions du Seuil 1995, 417-427.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie, Frankfurt/M., Suhrkamp 2006.
- Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 1.2., Frankfurt/M. 1974, 691-704.
- Benjamin, Walter: Zentralpark, in: Unseld, Siegfried (Hg.): Walter Benjamin – Illuminationen, Frankfurt/M. 1977, 230-250.
- Certeau (de), Michel: Das Schreiben der Geschichte, Frankfurt/New York, Campus 1991.
- Certeau (de), Michel: Theoretische Fiktionen. Geschichte und Psychoanalyse, Wien, Turia & Kant 1997.
- Derrida, Jacques: Gesetzeskraft. Der >mystische Grund der Autorität<, Frankfurt/M., Suhrkamp 1991.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt/M., Suhrkamp 1990.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt/M., Fischer 1991.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt/M., Suhrkamp 1994.
- Freud, Sigmund: Die Traumdeutung, Frankfurt/M., Fischer 1989.
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände, Frankfurt/M. 1995.
- Kittler, Friedrich A. (Hg.): Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus, Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh 1980.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M., Suhrkamp 1989.
- La Capra, Dominick: Representing the Holocaust. History, Theory, Trauma, Ithaca-London, Cornell University Press 1994.
- Marx, Karl: Thesen über Feuerbach, MEW, Bd. 3, Berlin, Dietz 1983, 3-7.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, MEW Band 3, Berlin, Dietz 1958.
- Rorty, Richard (Hg.): The Linguistic Turn, Chicago 1967.
- Scott, Joan Wallach: Nach der Geschichte?, in: WerkstattGeschichte Nr. 17 (1997) 5-22.
- Wahl, François (Hg.): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1973.

## Adresse

Mag. Alessandro Barberi, Steinbauergasse 26/18, A-1120 Wien